

Hilfreicher wäre zu untersuchen, was bedeutet es für das Mittelalter, kindgemäß zu predigen? Eine kindertümliche Sprache, eine kindgemäße Theologie, gar eine Reduktion oder »Anpassung« der Glaubensinhalte, und mit welcher Begründung? Ferner: In welchem sozialen, pädagogischen Kontext (respektive Theorie) steht die o.g. Forderung?

Dies scheinen mir wesentlichere Fragen, um das Phänomen für (durch?) Kinder im Lauf der Geschichte angemessen zu behandeln. Aus dieser Kritik am Ansatz der Arbeit folgert notwendig, daß ein derart komplexes Thema den Rahmen einer Dissertation, will sie die ganze Geschichte hindurch das Thema bearbeiten, sprengt. Ohne Zweifel hat auch ein »Großer Ploetz der Kinderliturgie« seine Berechtigung im wissenschaftlichen Betrieb, als Fundgrube wird diese Arbeit sicher bleibende Bedeutung haben.

Nicht uninteressant und die derzeit noch offene Diskussion zur Liturgie mit Kindern befruchtend sind die Kapitel 12–14: Die Geschichte der Rahmenrichtlinien für Meßfeiern mit Kindern (Das Römische Direktorium 1973 und die deutschen Richtlinien »Gottesdienst mit Kindern« 1972), sowie die ersten Meßtexte (»Hochgebete für Kinder«) werden hier kurz und programmatisch vorgestellt, es überwiegt allerdings die paraphrasierende Kommentierung, eine Beurteilung der Zielvorstellungen und Ergebnisse etwa durch Erkenntnisse der Religionspsychologie oder der Religionspädagogik erfolgt kaum.

Der liturgisch engagierte und mit den Problemen einer kindgemäßen Liturgie vertraute Praktiker wird vor allem in Kapitel 15 (166–195) Denkanstöße und praktische Impulse finden, da die Autorin hier – entlang den Zielvorstellungen der Rahmenrichtlinien (Warum nur dieser?) – eine offensichtliche in der Praxis gewonnene Kompetenz zu »Elementen und Möglichkeiten der Gestaltung der Meßfeier mit Kindern« referiert. Möglichkeiten wie Probleme verschiedener Formen und Methoden des »Kindergottesdienst« werden (allerdings immer potentiell!) diskutiert: Formen des Sprechens, Biblische oder nicht-biblische Erzählungen, Meditation und Spiel, ja sogar der Tanz werden erörtert. Ein abschließender Aufbau der Meßfeier (gemäß den Richtlinien) rundet das praxisorientierte Kapitel ab.

Kritisch muß vermerkt werden, daß (entwicklungspsychologische) Voraussetzungen der (normativ) formulierten liturgischen Formulare für Kinder so gut wie nicht diskutiert werden. Das führt dann z.B. zu folgender Aporie: Bei der Darstellung des Elementes »Spiel« schreibt die Autorin: »Der Versuch, das Spiel in die Meßfeier

mit Kindern zu integrieren, macht Ernst mit einer stärkeren Betonung der affektiven Komponente des Gottesdienstes und wirkt auch einer emotionalen Verkümmern entgegen« (S. 185).

Dagegen Seite 193: »Bei aller Notwendigkeit, die kindliche Spielfreude einzubeziehen, darf die Kindermesse nicht zu einer unterhaltenden 'Kinderstube' werden«.

Beide Sätze wird man unterschreiben können, doch mehr wäre gewonnen, wenn *Kriterien* angegeben würden, die ein Spiel im Gottesdienst im Sinne der Rahmenrichtlinien als auch in Verantwortung vor der völlig anders gearteten »Religiosität« der Kinder möglich machten. Hier zeigt sich, daß scheinbar so theoretische Überlegungen wie »Liturgiefähigkeit bei Kindern« oder Untersuchungen über die Genese des Glaubensbewußtseins doch konstitutiv für die Praxis sind.

Das letzte Kapitel (16, S. 196–216), das die Autorin als Lösung der zwei Grundfragen ihrer Arbeit begreift (»Wie können Kinder *als Kinder* Gottesdienst feiern?« Und: »Wie finden Kinder in den Gemeindegottesdienst?«), kann leider nicht überzeugen: Die Konzeption eines Gottesdienstes der Familia Dei – verstanden als eine Wiederbelebung aller möglichen Dienste in der Kirche – begeht methodisch einen grundlegenden Fehler: Es wird für das angestrebte Ziel – Gottesdienst für alle und durch alle, jeder in seiner Funktion – ein Weg vorausgesetzt und empfohlen, der gerade in der Gegenwart auf seine Schwierigkeiten gestoßen ist. (Bottermann: »Wenn in den Nachmittagsstunden im Monat Oktober Rosenkränze geknüpft werden, könnte sich vielleicht auch die Rosenkranzandacht einer stärkeren Beteiligung erfreuen« [213].)

Es muß angefragt werden, ob das genannte religiöse Brauchtum so noch lebt.

Dennoch bleibt, daß die Arbeit in ihrer fruchtbaren Fülle die Diskussion zum Thema »Liturgie für Kinder« bzw. »Liturgie mit Kindern« um eine historische Betrachtung erweitert und damit für die Gegenwart Impulse gibt.

Uto J. Meier, Augsburg

*Bottermann, Maria-Regina: Aus dem Mund der Kinder schaffst du dir Lob. Gottesdienste mit Kindern im liturgischen Jahr, Butzon und Berkner, Kevelaer 1984, 135 S., kart. DM 17,80.*

Die durch ihre Dissertation zur Geschichte der Kinderliturgie ausgewiesene Autorin (siehe obige Rezension) legt hier eine praktische Handreichung in 16 Modellen für Gottesdienste mit Kindern vor, die sich besonders durch ihre Orientie-

rung am Kirchenjahr von anderen Modellen unterscheiden.

In einer knappen zweiteiligen Einführung (13–22) verdeutlicht M.-R. Bottermann ihren pastoralliturgischen Ansatz: »Die Kirche, aber auch jeder liturgisch Verantwortliche, schulde dem Kind eine diesem zugängliche, es beanspruchende und ihm gefällige Gestaltung der Liturgie«(13). Neben dieser grundlegenden Forderung kindgemäßer Liturgie sieht die Autorin allerdings auch das pädagogische Konzept »Hinführung zur Gemeindemesse« als Leitlinie ihres Gottesdienstverständnisses für Kinder: »Die Kinderliturgie soll und muß Ausgangspunkt, Durchgangsstadium zum Gottesdienst der Erwachsenen sein«(14). Daraus resultiert für den Aufbau der Kindergottesdienste eine notwendige Parallelität der Elemente der Meßfeier: »Deshalb sollte auch der angepaßteste Kindergottesdienst immer das Grundmodell einer Gemeindefeier haben und in 'Wiedererkennungselementen' die Verbindung und Richtung zur Gemeindemesse behalten«(15f).

Nach einer Darstellung des Aufbaus der Meßfeier mit Kindern (19–22) stellt die Autorin 16 Gottesdienstmodelle vor, die sich am Lauf des Kirchenjahres orientieren und zudem noch mit approbierten Texten sich begnügen: Gotteslob, Hochgebete für Kinder, Lektionar für Gottesdienste mit Kindern. Alle Modelle wurden in Pfarreien des Bistums Fulda erprobt und dürfen daher als praktikierbar gewertet werden.

Im einzelnen wurden erprobt und als Modell ausgearbeitet:

- drei Gottesdienste für Advent und Weihnachten,
- drei Meßfeiern zu Epiphanie, Darstellung des Herrn und Mariä Verkündigung,
- drei Bußgottesdienste zur Fastenzeit,
- drei Meßfeiern für die Hochfeste der österlichen Zeit,
- je ein Gottesdienst für Pfingsten, Erntedank und Allerseelen,
- schließlich ein (sehr ausführlich und detailliertes) Martinsspiel für Kinder und Gemeinde.

Der Aufbau eines Kindergottesdienstes darf nachgerade als vorbildlich charakterisiert werden, setzt man voraus, daß die angesprochene Zielgruppe (Priester, Jugendreferenten, an der Gottesdienstvorbereitung beteiligte Lehrer, Eltern oder sonst liturgisch engagierte Laien) einen »Fahrplan« für einen durchstrukturierten Kindergottesdienst wünscht.

Zur Veranschaulichung sei ein Bußgottesdienst zur Adventszeit nachgezeichnet (32–37), dessen Struktur und detailfreundige »Regieanweisungen«

für die anderen Modelle grosso modo als repräsentativ gelten können:

Die Modelle beginnen mit der Rubrik

– »Theologischer Bezug«: Hier wird das jeweilige Thema des Gottesdienstes – hier das Gleichnis vom Sämann als Parabel eines gelingenden bzw. mißlingenden Glaubens – in seiner für heute und für die Kinder relevanten Aussagekraft umrissen.

Es folgen praktische Hinweise:

– »Technische Voraussetzung«/»Material«: Diese Rubrik gibt an, welche Materialien und (choreographischen) Vorarbeiten bereitet sein müssen. Sehr erfreulich ist die verzeihbare Beschränkung auf notwendigste Requisiten.

Der eigentliche Verlauf der Meßfeier ist so detailliert ausgearbeitet, daß er sogar in den Formulierungen übernommen werden kann:

- a) Die Begrüßung überzeugt (auch in anderen Modellen) durch kindgemäße Sprache und eine Eröffnung des Themas, ohne in eine »Vorphredigt« zu verfallen.
- b) Die Lieder zur Einführung, wie auch zu allen anderen Teilen der Feier, sind sämtlich dem Gotteslob entnommen und thematisch bestens zugeordnet.
- c) Als Einführung wird in diese Adventsfeier (so auch andere) ein textlich ausgearbeiteter Dialog zwischen Zelebrant und Kindern eingesetzt.

Das Evangelium wird durch klar gegliederte

d) »Impulse zum Predigtgespräch« für den Verständnishorizont der Kinder aufbereitet. Die Übersetzung des Gleichnisses zeigt Kompetenz bezüglich der Chancen und Grenzen einer Vermittelbarkeit der biblischen Bildlichkeit für Kinder. Andere Predigtimpulse zeichnen sich durch weiterführende Fragen für ein Predigtgespräch aus (Modell 14), andere durch eine bereits im Inhalt und Form ausgearbeitete Kurzpredigt (Nr. 15), wieder andere durch reiche Übertragungen der biblischen Bilder in der Erfahrungswelt der Kinder (Modell 13).

e) Das Evangelienpiel zur Darstellung des Gleichnisses macht Ernst mit der in den Kindergottesdiensten gebotenen Integration der affektiven, motorischen und psychosozialen Verfaßtheit der kindlichen Psyche und Religiosität. In diesem Modell wird der Text des Evangeliums durch eine Pantomime von den Kindern mit ihrer Körpersprache »zum Ausdruck« gebracht. Die choreographischen Anleitungen sind so angelegt, daß sie ohne weiteres von einem engagierten Leiter einstudiert werden können.

In dieser, wie auch in anderen Modellen, verwendeten methodischen Vielfalt der Darstellungs- und Ausdrucksformen *durch* die Kinder liegt m. E. die hohe Qualität dieses Modellbändchens begründet: Spiel wie Pantomime, erzählender Vortrag wie freier und strukturierter Dialog, Prozession wie Symbolhandlungen machen für die Kinder das Heilsgeschehen und seinen Anspruch an uns heute »begreifbar«.

Die hier wiedergegebene Adventsfeier zum Thema Buße schließt mit dem gemeinsamen Schuldbekenntnis und einem wiederum veranschaulichten Reue-Vorsatz, der in Form einer »Wandzeitung« zusammengestellt wird.

Die Stärke dieser Modelle für Kindergottesdienst liegt, zusammenfassend gesagt, in der ho-

hen Praktikabilität. Hierin findet aber auch eine kritische Marginalie ihren Anhalt: Wer diese Handreichungen zu Kindergottesdiensten nur als bestes ausgebaute Choreographie übernimmt, wird der eigentliche Intention des Kindergottesdienstes nicht gerecht, nämlich der inneren Beteiligung der Kinder. Doch liegt dies nicht im Verantwortungsbereich der Autorin. Planung, Konzeption und Erarbeitung des Gottesdienstes sollten mit den Kindern erfolgen, durchaus auch in Verwendung verschiedener Teile dieser, sogar als »Steinbruch«, verdienstvollen Sammlung von Kindergottesdiensten.

Uto. J. Meier, Augsburg

## Sicherung und Herausgabe wichtiger Texte

*Rudolf von Biberach: Die siben strassen zu got. Revidierte hochalemannische Übertragung nach der Handschrift Einsiedeln 278 mit hochdeutscher Übersetzung. Synoptischer Ausgabe hrsg. und eingel. von Margot Schmidt (Mystik in Geschichte und Gegenwart. Abt. I: Christliche Mystik, Bd. 1–2), Verlag Frommann-Holzog, Stuttgart – Bad Cannstadt 1985. 2 Bde., XLIV, 93. S.; XXIX, 367 S. DM 28,-; 48,-.*

Die Vf. legt hier die Ergebnisse ihrer langjährigen Forschungen zu einem mystischen Traktat des Rudolf von Biberach OFM (ca. 1274–1326) vor. Schon 1969 (Quaracchi – Florenz, *Spicilegium Bonaventurianum*, Bd. 6) hat sie »Die siben strassen zu got. Die hochalemannische Übertragung nach der Handschrift Einsiedeln 278« herausgegeben und unterzieht nun diese Edition einer Revision.

Bd. 2, XI–XXIX führt in der Einleitung zum Leben und Werk des Rudolf von Biberach hin: Er war Magister des Studium Generale in Straßburg. Sein berühmtestes Werk ist »De septem itineribus aeternitatis«, das in 109 Hss. uns überliefert ist, von denen einige ihn ausdrücklich als Autor nennen. Es wurde aber später irrtümlich Bonaventura zugeschrieben, so noch von A. C. Peltier, *S. Bonaventurae Op. omnia*, Vol. 8, Paris 1866, 393–482, dessen Text in Bd. 1, [3–92] dankenswerterweise abgedruckt und damit für Vergleiche und Einsichtnahme leicht zugänglich gemacht wird. Der lateinische Traktat Rudolfs, eine kompilatorische Arbeit, war in ganz Westeuropa verbreitet. Die Konzile von Konstanz und Basel ha-

ben wesentlich zur Verbreitung beigetragen. In der Zeit nach 1345–60 übertrug ihn ein Unbekannter in das Hochalemannische. Diese Übersetzung ist ein kostbares Dokument der Geschichte der Spiritualität und der Bildungsgeschichte. Es mußten ja verschiedene Begriffe für Kreise, die des Lateinischen nicht kundig waren, verdeutscht werden. Wahrscheinlich war die Übersetzung für ein Frauenkloster gedacht. Die lateinische Vorlage hat der Übersetzer nicht sklavisch übernommen, sondern Auslassungen und verdeutlichende Zusätze vorgenommen und manche Schriftstellen und Quellenangaben gestrichen. Außer dem lateinischen Vollkommenheitstraktat hat Rudolf noch verfaßt: »Sermones super Canticum Cantorum«, die in vier Hss. bekannt sind, und »De excellenti praerogativa benedictae Virginis«. Zu diesem Werk werden keine näheren Angaben gemacht. Von beiden fehlen die Fundstellen.

In der Einleitung zur Edition stellt die Vf. den Prolog und die sieben Wege Rudolfs kurz vor: 1. richtige Absicht. 2. Betrachtung und 3. klare Schau der ewigen Dinge, 4. Erfußtwerden von der Liebe zu den ewigen Dingen, 5. verborgene Offenbarung und 6. Vorkosten ewiger Dinge und schließlich 7. gottesähnliches Wirken des Ewigen. Im Editionsteil (2,1–355) werden der alemannische Text und eine hochdeutsche Übersetzung vorgelegt und somit einem weiten Interessentenkreis erschlossen. Ein Verzeichnis der Bibelstellen und der Quellen folgt (359–367). Unter den zahlreichen, von Rudolf zitierten Autoren ragt Richard von St. Viktor mit seinem Aufstiegsschema